

Hrsg. Ullrich Junker

Namen-Veränderungen im Riesengebirge.

Von Beck – Hirschberg.

**© Reprint:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Februar 2018



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm.**

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementpreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (51. u. 52.) Heft.

Marschendorf I., 30. Juni 1894.

14. Jahrgang.

Namen-Veränderungen im Riesengebirge.

Von Beck – Hirschberg.

I. Das kleine Rad.

Wer eine an ihn gerichtete Frage um Auskunft nicht zuverlässig beantworten kann, der soll seine Unkenntnis lieber offen und ehrlich eingestehen, als jemanden falsch bescheiden. Dass kleine und große Kinder eines Ortes nicht wissen, wie die Berge der Umgegend richtig heißen, oder: welches der beste Weg da- oder dorthin ist, kann man bei Ausflügen oft genug wahrnehmen. Und in solcher Unkenntnis wachsen Menschen auf, werden alt und bleiben dabei gesund! Ebenso verhält sich's hinsichtlich Längenbestimmung von Wegstrecken, welche einem selten annähernd richtig angegeben wird.

So darf es uns nicht wundernehmen, wenn Namen von Bergen vollständig in Vergessenheit geraten, wie Dr. Malende¹ vielfach nachgewiesen hat; ferner, dass Namen neu aufgebracht, andere verwechselt, bzw. auf andere Punkte übertragen werden.

Zum besseren Verständnis gegenwärtigen Abschnittes sei einiges über Formen des Riesengebirges vorausgeschickt.

Schier dreißig Jahre sind es her, dass Schreiber dieses seinen Wohnort in Warmbrunn hatte, sich dort auch vom Anfang an recht angelegentlich um das Gebirge bekümmert hatte und es fleißig bestieg.

Nach dem Warmbrunner Tale zu zeigt der Hochgebirgskamm seine Formen am vorteilhaftesten; und in einem Badeorte, wo bekanntlich der Fremdenverkehr die Hauptrolle spielt, ist die Kenntnis der Gebirgsverhältnisse für die Einwohnerschaft schon von klein auf gewissermaßen ein Erfordernis, um sich den Fremden so viel wie möglich nützlich machen zu können, zum eigenen Nutzen schon. – Von Warmbrunn aus betrachtet erscheinen die Umrisse des Hochgebirges in einem unverkennbaren Einklange. Durch eine tiefe Einsenkung nahe der Mitte (an der Mädelpflanzung) in zwei Hauptflügel getrennt, lässt jeder der letzteren einen langgestreckten Kamm, einen spitzen Kegel und eine runde Kuppe sehen. Der östliche Teil des Gebirges wieder bildet einen bedeutenden durch die Schneekuppe gekrönten Körper, wodurch diesen mächtigen Formen gewissermaßen eine gut abschließende Wirkung aus den Beschauer verliehen wird. An die Schneekuppe reihen sich westlich: die kleine Kuppe (der große Teich-Rand) und der Mittags- oder Silberkamm, das kleine Rad, die kleine Sturmhaube (nun die erwähnte Einsenkung mit der Mädelpflanzung), der Mädelpflanzungskamm, die große Sturmhaube, das hohe (große) Rad, die Veilchenspitze, der Elbkamm² und der Reifträger.

Am östlichen dieser beiden Flügel ragt von der Einsenkung in der Mitte des ganzen Zuges ein spitzer Gipfel und nächst diesem eine runde Kuppe auf; diesen entsprechend gegenüber am westlichen Flügel ebenfalls ein spitzer und demnächst ein runder Gipfel, so zwar, dass die spitzen Gipfel nach der Mitte (der Einsenkung) zu, gerichtet sind, während die runden sich jenen auswärts rechts- bzw. linksseitig anschließen. Die spitzen Gipfel sind die große und die kleine Sturmhaube, die runden: das hohe (ursprünglich das große) und das kleine Rad.

Sturmhauben sind Bezeichnungen für altkriegerische Kopfbedeckungen und die Pickelhauben (mhd. beckenhûben) spielen heutzutage noch ihre Rolle unter den Kopfbedeckungen der Krieger.

Eine runde Linie erinnert bei kleinen Gegenständen an einen Ring, bei großen an ein Rad. Dass auch Berge mit den Namen Rad erhielten, ist daher sehr natürlich.³ Dies träfe in vorliegendem Falle zweimal zu. Ist zwar die Entstehung mancher

¹ In seinem sehr interessanten, von scharfem Forschungssinne zeugenden Werkchen: Über Benennung der Sudeten in früheren Zeiten. Halle a. S., 1890.

² Nach Hoser (s.w u.) I. S. 62 „Schreiberhauer Kamm“.

³ Weigel, Beschreibung des souv. Herzogthums Schlesien, Berlin 1800, sagt S. 39: „Unweit der großen Sturmhaube das große Rad, ein ganz runder Berg von weitem Umfange, daher der Name“.

Namen von Riesengebirgsgipfeln unaufgeklärt, so erscheint uns doch die von einem alten Riesengebirgs-Chronisten aufgeworfene Bezugnahme auf das slavische „hrad“ (Schloss) deshalb hier nicht zutreffend, weil das große so wenig wie das kleine Rad mit einer burgähnlichen Felsengruppe (deren sonst im Gebirge zahlreich vorhanden sind) gekrönt ist.

Die oben aufgezählten Gipfelnamen wurden (namentlich im Warmbrunner Thale, wo sie eben am deutlichsten zu überschauen sind) vor dreißig Jahren noch so gekannt und mündlich, wie auch schriftlich, so genannt.

Nun finden wir seit ungefähr zwanzig Jahren statt des Namens „das kleine Rad“ auf einmal „der kleine Berg“ in den Karten angegeben; „kleines Rad“ hingegen an einer ganz anderen Stelle, nämlich wo sich überhaupt kein Berg abhebt und zwar zwischen der großen Sturmhaube und dem Mädelkamme, also an einer Einsenkung statt bei einer Erhöhung. – Wie ging das wohl zu? –

Wir wollen versuchen, den Ursachen nachzugehen.

In früheren Jahrzehnten wurden die Karten meistens in sehr kleinem Maßstabe und zwar etwa 1:250,000 hergestellt, die Höhen darauf schraffiert gezeichnet.

Im Zuge des Riesengebirgs-Hochkammes reiht sich Gipfel an Gipfel, der Raum für deren Namen ist daher auf den Karten so knapp, dass entweder überhaupt bloß die bedeutendsten Gipfel, oder aber die meisten nur in Wortkürzungen aufgeführt werden konnten. Auf schraffiertem Grunde erscheint aber jede Schrift mehr oder minder undeutlich. Die Abkürzung „D. kl. R.“ für „das kleine Rad“ kann ein Zeichner für „D. kl. B.“ = „der kleine Berg“ gelesen und so in einer von ihm herzustellenden Karte eingezeichnet haben, aus welcher diese Benennung in andere Karten übergegangen ist. In Folge Versehens durch Zeichnerhände haben sich ja schon viele dauernde Irrtümer und Abweichungen in Kartenwerke eingeschlichen. D. kl. B. liest nun ein Jeder für „der kleine Berg“. Und ebenso ist es darnach in andere Karten und in den Text von Beschreibungen übergegangen. Vielleicht hat auch ein nördlicher Fortsatz des kleinen Rades den Namen „kleine Berg“ geführt. In den alten Karten des reichsgräflich Schaffgotsch'schen Forstamtes ist der Berg ohne Namen, in der später Dannenberg'schen Karte daselbst hingegen ebenfalls als kleiner Berg bezeichnet.

Da nun das eine Rad das große – bzw. jetzt das hohe – heißt, so muss es folgerecht noch einen Berg mit dem Namen des kleinen geben. Der Berg neben der kleinen Sturmhaube konnte nicht füglich aus der Topographie hinweggeschafft werden. Aber: der Glaube kann Berge versetzen. Und so hat man wohl das kleine Rad irgendwo unterzubringen gesucht.

Nun ist bekanntlich die große Sturmhaube niedriger als die kleine Sturmhaube (jene 1424, diese 1436 m). Die große verdankt ihren Namen nur dem Umstande, dass sie in älteren Zeiten, weil von Böhmen aus ungesehen, überhaupt noch unbenannt war, wogegen das große Rad samt Sturmhaube den letzten Namen gemeinsam hatten. Erst von schlesischer Seite aus ist die Trennung der hier sehr

verschieden geformt aufragenden Gipfel in ihrer jetzigen Benennung erfolgt.⁴ Mißverständnis dieses Verhältnisses mag dazu beigetragen haben, dass sich vermeintlich kluge Leute in neuerer Zeit veranlasst gefunden, hier das kleine Rad mit anzubringen. Da nun das kleine Rad östlich von der kleinen Sturmhaube liegt, die Sturmhaube des westlichen Gebirgsflügels in Wirklichkeit kleiner ist als die des östlichen, so setzte man flugs östlich der großen Sturmhaube, zwischen dieser und dem Mädelskamm die Bezeichnung „kleines Rad“. Mangels jeglichen Kammgipfels an dieser Stelle muss nun einigen Schriftstellern die Grundmasse des Mannsteines am Mädelskamm für das „kleine Rad“ erhalten, während tatsächlich – wie bereits erwähnt – zwischen Sturmhaube und Mädelskamm nur die, diese beiden Berge trennende Einsenkung, aber keine Erhöhung vorhanden ist. Die Anwendung einer Bergbenennung an solcher Stelle erscheint somit ganz und gar ungerechtfertigt bzw. unzulässig.

Bewohner der Gegend des westlichen Gebirgsflügels sollen ebenfalls erklärt haben, das kleine Rad befinde sich zwischen der großen Sturmhaube und dem Mädelskamm. Möglich ist, dass manche, die vom Riesengebirge mehr aus Büchern etc. als aus eigener Anschauung kennen, ihre Meinung für maßgeblich halten und solche einzelnen Gebirgsbewohnern glaublich zu machen vermocht haben. Welcher Art werden letztere aber gewesen sein? Vielleicht Gastwirte, bei denen Jene eingekehrt sind. Und dies sind seit längerer Zeit fast lauter jüngere, oder aus entfernteren Orten hergekommene Personen, die also ihre Gebirgskenntnis meistens nur vom Hörensagen oder daraus schöpfen, was sie hie oder da gelesen haben.

Der „Mannstein“ nebst seiner Grundausbreitung kann also nicht das kleine Rad genannt werden. Nun fordere man jemanden, welcher zwischen Mädelskamm und großer Sturmhaube das kleine Rad wissen will, auf, Ort und Stelle zu zeigen!

Zum Beweise, dass der Berg zwischen der kleinen Sturmhaube und dem Silberkamm kleines Rad heißen muss, berufen wir uns auf die Angabe folgender Autoren:

1. W. L. Schmidt, das Riesengebirge, Hirschberg 1817, S. 180;
2. Schmidt, Wegweiser durchs Riesengebirge, Glogau 1821, S. 15 und 27;
3. Berndt, Wegweiser durchs Sudetengebirge, Berlin 1828, S. 446 (hier hat das kleine Rad noch den Beinamen Lahnberg, welcher als dritter Name auf den Mittags- oder Silberkamm übergegangen ist);
4. Krebs, Sudetenführer, Breslau 1839, S. 123 (kleines Rad oder Sturmhaubenköppl);
5. Mosch, das Riesengebirge, Leipzig 1858, S. 149;
6. J. Peter, Führer durch das Riesengebirge, Hirschberg 1873, S. 107. ,

Also bis vor dreißig Jahren nennen alle diese Kenner des Riesengebirges den runden Gipfel östlich nächst der kleinen Sturmhaube das „kleine Rad“, während

⁴ Ludw. Schmid, statistisch-topographische Beschreibung der gräflich Harrach'schen Domäne Starkenbach Prag 1879, S. 35.

noch ältere Autoren, wie Vollmar (1777), Zöllner (1791), Assmann (1798), Hoser (1803), des Berges noch nicht erwähnen. Jener Mehrzahl darf man wohl Glauben schenken, zumal nirgends bei einem der älteren Riesengebirgsbeschreiber das kleine Rad als zwischen Mädelskamm und großer Sturmhaube befindlich angegeben wird.

Hiermit dürfte der Nachweis genügend erbracht sein, dass die in neuerer Zeit in Übung gekommene Angabe bezüglich des kleinen Rades im westlichen Gebirgsflügel unrichtig ist und dass Karten und Reisewerke dementsprechender Berichtigung bedürfen.

Dem Vorstehenden gegenteilige Darlegungen würden wir mit Interesse entgegensehen.

II. Die Veilchenkoppe,

mit ihren anderen Namen: faule Kappe, Feigelsiein, Felkastein (Felkasteen), Weigelstein, Veilchenstein, nach Weigel: Spitzberg – falls es nicht etwa noch einen, uns nicht bekannten Namen dafür gibt.⁵ Welcher Gipfel damit gemeint ist, darüber bestehen keine abweichende Meinungen. Wie die große Sturmhaube wird die Veilchenkoppe weniger von Böhmen her bemerkt, als von Schlesien, namentlich aus dem Hirschberg: Warmbrunner Tale. Ihren Namen hat sie nach den übereinstimmenden Angaben aller Riesengebirgsbeschreiber von dem reicheren Wuchern des sogenannten Veilchenmooses (Byssus Jolithus, L.) auf den Felsstücken des Gipfels. Die Benennung Feigelstein (Veigelstein) entspricht nur der lässigen Aussprache in der Volksmundart, welche auch aus der Pflanze Veilchen – Veigel und in noch ländlicherem Brauche „Velka“ macht. Die Bezeichnung „faule Koppe“ hörten wir früher öfter, in der Neuzeit selten; letzteres ist eine noch größere Verstümmelung aus Veilchen und Feigel. „Weigelstein“ ist nach mündlich erhaltener Auskunft eine einseitig versuchte Benennung, um auf diese Weise den weiland Pastor Weigel in Haselbach, welcher im vorigen Jahrhunderte das Gebirge viel bereist, auch beschrieben hat, zu ehren. Da der Gipfel eine zwar kleine, aber scharfe Spitze darstellt, so erscheint uns der Name Kappe nicht zutreffend. Vielmehr erscheint die Bezeichnung Veilchenspitze behufs künftiger gleichmäßiger Anwendung am geeignetsten und empfehlenswertesten.

III. Der Schmiedeberger Kamm.

Schon Hoser (1803, I., S. 69) bezeichnet denjenigen Bergzug, welcher sich östlich an die schwarze Kappe anschließt, als den Schmiedeberger Kamm, zumal letzterer zu Füßen das Städtchen Schmiedeberg liegt. Er nennt zwar den Riesenkamm (d. i. von der schwarzen Koppe bis zur Schneekoppe) Forstkamm, doch

⁵ z. B. Blausteine (nach einer Gebirgs-Reisebeschreibung von 1805 in den Schles. Provinzialblättern von 1806, S. 11) so von dem s. Z. berühmten Führer Zeidler aus Schreiberhau genannt.

widerlegt dies die Benennung des ersteren Kammes nicht, Da nun die Bauden-Colonie Forstbauden-Forstlangwasser am Schmiedeberger Kamme gelegen ist, so folgt hieraus die übliche Doppelbezeichnung: Forstkamm oder Schmiedeberger Kamm. – Hoser hat seine Schilderungen auf den Landeshuter Kamm nicht ausgedehnt. Mosch (1858, S. 188) nennt schon den Schmiedeberger zugleich Forstkamm. Auf Hosers Karte ist der Landeshuter Komm zwar nur „Landeshuter Berg“, auf Mosch’s Karte jedoch Kamm genannt. J. Peter (1873, S. 192) nennt den Forstkamm ebenfalls zugleich Schmiedeberger Kamm. Von älteren Autoren erwähnt Weigel (S. 18) des Landeshuter Berges und den Teil mit den Friesensteinen nennt er die „freie Koppe“. – Mit Ausnahme einer einzigen, um 1868 bei Liedl in Warmbrunn erschienenen Karte (ohne Verfasser), auf welcher der Schmiedeberger Kamm zwischen Schmiedeberg und Landeshut hin verlegt, als Landeshuter Kamm aber die nördliche Bergreihe des Schreibendorfer Tales genannt wird, enthalten alle Karten, von der älteren Liebenow’schen ab den vom Pass bei Arnsberg bzw. Dittersbach-städtisch beginnenden, nach Norden (bis Kupferberg) hin gestreckten Bergzug von ungefähr 15 km Länge und (an den Friesensteinen) bis 943 Meter Höhe mit der Bezeichnung „Landeshuter Kamm“. Dagegen wollen Schmiedeberger Einwohner, und darunter einige mit dem Gebirge sehr vertraute, den Landeshuter Kamm als solchen nicht gelten lassen, denselben vielmehr als Schmiedeberger Kamm in Anspruch nehmen, während der eigentliche Schmiedeberger Kamm sich mit der einfachen Benennung Forstkamm begnügen soll, ein Landeshuter Kamm dagegen von dem einen dahin, vom andern dorthin verlegt, vom dritten ganz abgeleugnet wird. Der in Rede stehende Bergzug vom Schmiedeberg-Dittersbacher Passe nördlich nach Kauffung (mit den Einzelteilen Passberg, Spitzberg, Leuschnerkoppe, Sattelberg, freie Koppe (?), Schippenlehne, Saukamm und Ochsenkopf) wird wohl den Namen Landeshuter Kamm behalten, wie der östlich der schwarzen Koppe liegende nach wie vor Schmiedeberger oder Forstkamm.

IV. Der Name Mittags- oder Silberkamm,

welcher dazu auch noch Lahnberg heißt, sollte eine Vereinfachung erfahren. Mittagkamm wird derselbe genannt wegen seiner Bekrönung durch den Mittagstein, welcher auf der schlesischen Seite ausfallend bemerkbar ist, während das vom böhmischen Abhange fließende Silberwasser Anlass zu der zweiten Benennung gegeben hat. Als Lahnberg bezeichnet Grieben (13. Aufl., S. 76) den südöstlichen Teil des Silberkammes. Desto entbehrlicher aber ist der – wenn auch ebenfalls alte – Name „Lahnberg“; dieser könnte künftig in Karten und anderen Druckwerken fortbleiben.

V. Der Hochwiesenberg

muss sich meistens den unschöneren Namen Hinterwiesenberg gefallen lassen. Die alten Karten nennen ihn überhaupt noch nicht; ebenso wenig Liebenow's ältere Karte. Mosch schreibt Hinterwiesenberg und seinem Beispiele folgen fast alle späteren Riesengebirgsbeschreiber, während ihn die neueren Karten (Brey, Straube, V. v. Falckenstein zu Gruhn und Liebenow) Hochwiesenberg nennen, ausgenommen Straubes Karte zum Oe.-R.-G.-V.-Führerbuche von Petrak. Im Wortlaut der oben erwähnten Bücher hat also der Berg einen anderen Namen als auf der zugehörigen Karte. Bei seiner ansehnlichen Form und Höhe Verdient derselbe von beiden Namen eher den des Hochwiesenberges.

Da es nun aber einen gegensätzlichen Berg, als Vorder- oder Nieder-Wiesenberg nicht gibt, so erübrigten die Vorsilben überhaupt und man könnte schlichtweg „Wiesenberg“ sagen.

Gehen wir nun von Bergen zu Tälern über.

VI. Der Teufelsgrund

wird meistens als gleichdeutend mit dem Weißwassergrunde, oder dem mittleren – wildesten – Theile desselben, angesehen und steht auch in den meisten Karten am Weißwasser bezeichnet. Ausnahme hiervon macht nur Liebendw's neue Karte. – Wer einmal am Weißwasser entlang gewandert ist, bzw. sich an den Ufern desselben hindurchgearbeitet hat (bevor der Weberweg angelegt worden), der hat den Namen Teufelsgrund auch für zutreffend gefunden. Und doch ist dies nicht der Teufelsgrund, sondern eben der Weißwassergrund Teufelsgrund hingegen ist die Schlucht, durch welche der Krummseifen fließt, der im niederen Theile des Weißwassergrundes mündet. Am Krummseifen steigt man – eben auch beschwerlich – zu den Teufelswiesbauden hinauf, bzw. bei diesen vorüber, aus hindernisreichen, schwer auffindbaren, eigentlichen pfadlosen Wegen über den oberen Teil der Teufelswiese zum Silber- oder Mittagskamm. Zur besseren Begründung dessen bemerken wir, dass der Krummseifen auch den Namen Teufelsgraben führt, und diese Benennung nur im Laufe der Zeit abhandengekommen zu sein scheint zugunsten der Bezeichnung Krummseifen. (Oder soll der obere Teil des Baches Krummseifen und der übrige etwa von der Biegung ab Teufelsgraben heißen ?) Der Name Teufelsgraben findet sich in etlichen Werken vor. Maßgebend dürfte indessen schon der Nachweis sein, welchen Ludwig Schmid (S. 17) führt, wonach in der Besitz-Urkunde, sowie in dem Grenzberichtigungs-Vertrage vom 20. December 1690 die Grenzen zwischen den Herrschaften Hohenelbe und Starkenbach, (bzw. Kynast) in den Siebengründen geregelt und worin der „Krummseifen oder Teufelsgrund“ der letzteren Herrschaft zuerkannt wurde.

VII. Der lange Grund

treibt ebenfalls den Luxus mehrfachen Namens. Bald heißt er Petersgrund, bald Klausengrund, bald langer Grund. Und der Bach, welcher die Grundlage zur Benennung des Grundes liefert, tut's ähnlich: hier Petersseifen, dort Klausenwasser, dann wieder langes Grundwasser; so dass es scheint, als ob der Bach den Namen vom Grunde, nicht aber der Grund den seinigen vom Bache erhielt. Mosch (S. 237) und J. Peter (S. 204) sagen: der Klausen- oder Sct. Petersgrund wird in die beiden Gründe der Quellbäche: den grünen Grund (vierter Name!) östlich vom Brunnberge und den langen Grund, südlich gegen den Keilberg gespalten. Neuere Schriftsteller über das Riesengebirge übergehen diese doppelte Gründlichkeit gänzlich. Aus den Karten ist nichts sicheres zu entnehmen. Liebenow's alte Karte (1:150,000) nennt nur den Hauptbach und zwar „Klausenwasser“; in seiner neueren Ausgabe (1:50,000) sind die Quellbäche, der östliche: Klausengrundbach, der südöstliche: Klausengrundbach, genannt. Ebenso bei Straube. Die Karte zum Führer in's Riesengebirge vom Oe. R.-G.-V. (ebenfalls von Straube) erweitert die Benennung, dass der Fluss Klausenwasser, der nordöstliche Quellbach Klausengrundbach, der südöstliche langer Grundbach, der mittlere östliche (von anderen bisher unbenannte) „Kammeln“ beschrieben ist. „Kammel“ ist aber – so viel wir aus den bisherigen Quellen wissen, der Name für den an den Hochwiesen- (auch Hinterwiesen-)Berg westlich anstoßenden Berg, welcher auf dieser Karte ganz neu „Eisenkoppe“ genannt wird.⁶ Es scheint uns hier auch ein vom Kartenzeichner begangenes Versehen vorzuliegen. In Straube's Karte steht nämlich der Name Kammeln nahe am Laufe des mittleren Quellbaches. Bei Zugrundelegung dieser Karte für diejenige zum Führer des Oe. R.-G.-V. hat der Zeichner wahrscheinlich den Namen Kammeln als Bach-Namen übernommen, da der andere Name „Eisenkoppe“ für den Berg handschriftlich nachgetragen worden sein mag.

Gehen wir auf alte Quellen zurück, so stellt uns Hoser's Karte (1806) den Hauptbach als Sct. Petersseifen vor, und die Täler der eingezeichneten zwei Quellbäche als grüner Grund und bzw. langer Grund. Die Bezeichnung „grüner Grund“ ist im Verlaufe der Zeit ganz abhandengekommen, dafür ist der erwähnte Name Klausengrund getreten, letzterer Name mithin kein ursprünglichen. Da nun vor einer Reihe von Jahren eine sehr romantische Partie am Klausengraben (sonst auch „Seifen“ genannt) bei Johannisbad erschlossen und gleichfalls Klausengrund genannt worden, als solcher auch in den Reisebüchern aufgeführt ist, so erscheint es vielleicht gerechtfertigt, diese Bezeichnung fernerhin für den langen oder Petersgrund für die Folge fortfallen und nur bei Johannisbad bestehen zu lassen. Einerseits würde solche lästige Vielnamigkeit verschwinden, andererseits öftere Missverständnisse ausbleiben.

⁶ Auf Hoser's Karte steht: „das Kammel“ (H. = Wiesenberg nicht erwähnt, vermutlich dieser Kammel genannt). Auf Liebenow's alter Karte: keine von beiden Höhen-Bezeichnungen. Auf Liebenow's neuer Karte: Kammeln 1273 m und Hoch-Wiesenberg. Auf Straube's Karte Kammeln 1273 m und Hoch-Wiesenberg. Auf Letzner (Meyers R.-G.-Führer) Eisenkoppe 1273 m und Hinter-Wiesenberg.

Die alleinige Benennung „Petersgrund“ dürfte den meisten Beifall finden.

VIII. Die Siebengründe

sind hinsichtlich ihrer Bezeichnung von jeher ein Gegenstand der Unsicherheit gewesen. Während die Verfasser der meisten neueren Riesengebirgs-Führerbücher sich der Einzel-Aufzählung enthalten, lesen wir im Petrak'schen Oe. R.-G.-V.-Führer S. 144 folgende: A. zum Elbseifen fließend: 1. Pudelgrund, 2. Martinsgrund, 3. Hofbauden- oder Bärengrund; B. zum Weißwasser: 4. roter und schwarzer Grund, s. Sturmgrabengrund, 6. Krummseifengrund und 7. Silberwassergrund. (Nr. 4 enthielte somit zwei Gründe). Die alten Riesengebirgsbeschreiber hingegen nannten, und zwar Jirasek (1791) S. 21: Teufels-, Krummseifen-, Sturmhauben-, schwarze, Mädel-, Bären- und Elbgrund. Hoser (1893, I. 3) nach Fuß: Teufels-, Krummseifen-, Sturmhauben-, schwarzen, Mädel-, Bären- und Elbgrund. W. L. Schmidt (1817): Elb-, Kessel-, schwarzen, weißen (Weißwasser?), Friedrichs-, Ochsen- und Blaugrund! Fischer:⁷Teufels-, (Krumm-)Seifen-, Sturmhauben-, schwarzen, Mädel-, Bären- und Elbgrund, also ziemlich genau nach Hoser bzw. Fuß; Martiny (1818) wie Jirasek; Berndt (1828) desgleichen. Genau genommen, kämen elf Gründe zusammen, Jedoch hat man nach vorstehenden Auszählungen die größeren gerechnet, bis die Zahl 7 erreicht war, die übrigen dann fortgelassen. Die alten Chronisten zählten Elbseifen und Weißwassergrund mit; von den Nebenflüssen kamen bei ihnen mithin nur 5 in Betracht und in diesen stehen sie mit einander nicht im Einklang. Ein „Mädelgrund“ ist auf den Karten nicht ersichtlich. Da das Mädelwasser von den Mädelsteinen, bzw. von der Mädelwiese herabkommen soll, so muss damit das schwarze mit dem roten Floß gemeint sein. W. L. Schmidt's Angaben mit Kesselgrund und Ochsengrund (südlich vom Planur), Blaugrund Quertal vom Aupagrund) müssen als aus falsche Auskünfte fußend betrachtet werden. Von manchen Gebirgskennern neuerer Zeit erhielten wir folgende Angaben: Elbe-, langer, Weißwasser-, Krummseifen-, Mädel-, Martins- und Pudelgrund. Wenn man die verschiedenartigsten Aufzählungen bedenkt, die man non Gebirgsleuten der Gegend selbst erhält, so zeigt sich ein Zustand größter Willkürlichkeit; ein Umstand, welcher denen zugute kommt, die den Ursprung des Namens Elbe (schwedisch Elf = Fluß) aus elf Quellen herleiten wollen. In der Neuzeit zählt man aber nur die Thaler der nördlichen Zuflüsse zum Elbseifen und Weißwasser als „Siebengründe“; womit die Petrak'schen Angaben übereinstimmen. Nur möchten wir vorschlagen, statt des Doppelnamens schwarzer und roter Grund, zu sagen „Mädelgrund“. Für diese Art Benennung der Siebengründe spricht auch der Inhalt der Schriftstücke in der Grenzstreitsache zwischen der Herrschaft Kynast und den böhmischen Herrschaften im 17. Jahrhundert.

⁷ Fischer, geogr.-statist. Handbuch über Schlesien, Breslau 1817.

IX. Der Zackenfall.

Anders wurde bis 1884 nicht gesprochen, noch geschrieben. In Nr. 28 vom 15. Januar jenes Jahres brachte der „Wanderer im Riesengebirge“ einen Aufsatz des Hauptlehrers Winkler in Schreiberhau, in welchem dargelegt wurde, wie der bisherige Gebrauch, Zackenfall zu sagen und zu schreiben, unrichtig sei, es vielmehr Zackelfall heißen müsse; weil nicht der eigentliche Zacken, sondern dessen Zufluss, das Zackerle den Wasserfall bildet. Hr. Winkler führt dafür des alten „Hoser's vortreffliches Wort über das Riesengebirge“ an, worin dieser (II. Th., S. 73) erwähnt „..... dass weder der eigentliche große, noch der kleine Zackenbach, sondern der sogenannte Zackerle den schönen Wassersturz macht«. Der ebenfalls- berühmte Riesengebirgs-Chronist Assmann⁸ schrieb schon von „..... dem Zackenfälle, der vielleicht richtiger Zackerlefall heißen müsste, da er durch den Zackerle gebildet wird“. Indes ist diese Benennung umso verzeihlicher, als wegen eines dritten Baches, welcher der kleine Zacken oder der Zackel heißt, eine Verwechslung leicht wird. Man müsste also entweder sagen: Zackerlefall, oder aber wie es volkstümlich geworden seit hundert und mehr Jahren, es beim bekannten „Zackenfall“ belassen; zumal diese Namensbesserung weder im Publicum, noch im Riesengebirgsverein nach unseren Wahrnehmungen sonderliche Beliebtheit gefunden zu haben scheint. Diese Meinung können wir dadurch begründen, dass man auch in der R.-G.-V.-Zeitschrift „Wanderer“ der alten Schreibweise an leitender Stelle öfter begegnet (z. B. Nr. 71, S. 206, 107, S. 109, 131, S. 123 u. m. a.).

Zum Schluss noch etwas über

X. Spindelmühl,

welche Ortschaft ihre Benennung der Mühle gleichen Namens verdankt, daher auch bald so genannt wurde. Im Verlaufe der folgenden Zeit bürgerte sich die Schreibart „Spindelmühl“ ein, wie die Führerbücher Meyer's (Leipzig und Wien), Grieben (Berlin) u. a. zeigen. In der Neuzeit begegnet man indessen auch wieder der Bezeichnung „Spindelmühle“ und diese hat auch Petrak in seinem Oe. R.-G.-V.-Führerbuche angewendet.

Bei der Namensgebung folgt die Geographie gewissen allgemeinen Grundsätzen Und da dieselbe der Abkürzung huldigt, so darf man ihr wohl beistimmen. – Die zahlreich vorkommenden Ableitungen der Ortsnamen von Gegenständen etc. beweisen dies, z. B. aus: Brücke, Brunnen, Ecke, Kirche, Mühle, Straße, Walte, Zelle: Innsbruck, Grevenbruck, Wilhelmsbruck Warmbrunn, Salzbrunn, Reinhardtsbrunn, Rheineck, Landeck, Lübeck, Markkirch, Jllkirch, Neukirch, Schneidemühl, Jordansmühl, Obermühl, Bergstraß, Hochstraß, Pasewalk, Pritzwalk, Zell, Radolfszell Wasserzell u. v. a.

⁸ Assmann, Reise ins Riesengebirge. Gotha 1799, S. 106

Die jetzige Gastwirtschafts, d. i. die ehemalige Mühle, dürfte immerhin zu unterscheiden sein vom ganzen Orte. Wir erlauben uns einerseits zur Begriffstrennung zwischen diesen beiden: der Wirtschaft Spindelmühle und dem Orte Spindelmühl, andererseits zur Übereinstimmung mit dem allgemeinen geographischen Gebrauche, für die in Rede stehende Ortschaft die Einführung gleichmäßiger Schreibweise „Spindelmühl“ anzuregen.

Für die Riesengebirgsvereine erscheint es uns als dankenswertes Unternehmen, durch Verständigung mit Grundbesitzern, Ortsbehörden und Verfassern Von Reisewerken und Karten, soweit sie dem in obigen Abschnitten Ausgeführten zustimmen können, in diesem Sinne ihre Hinwirkung eintreten zu lassen.⁹

Namen-Veränderungen im Riesengebirge.¹⁰

XI. Die Gräbersteine.

Ein vielbesuchter Aussichtspunkt am Gräberberge in der Nähe von Arnsdorf und Seidorf im Hirschberger Kreise, 7.5 km· nördlich von der Schneekoppe, wird nach neuer Mode Kräbersteine bzw. Kräberberg geschrieben, obwohl man in der Gegend selbst nur Gräbersteine sprechen hört. Hoser in seinem mehrerwähnten Werke von 1803 (Th. II. S. 150) schreibt Gräbersberg ebenso natürlich auf seiner Karte. Desgleichen Aßmann (Reise in's Riesengebirge 1798, S. 312). In der Karte des Fürstenthums Jauer vom vorigen Jahrhundert ist der Berg als „Gröbelsberg“ bezeichnet. Bis 1887 findet sich in allen Gebirgsbeschreibungen, Reisewerken und Karten „Gräbersteine und Gräberberg“ angegeben; 1888 stehen selbige in Griebens Riesengebirgsführer noch mit G, in Gruhns Riesengebirgs-Wanderbuch hingegen mit K und zwar mit der Bemerkung, dass der Name aus der Heidenzeit stammen solle. Auf dem Messtischblatte steht Kräberberg und hiernach haben alle Kartenverleger und Schriftsteller Kräberberg nachgeschrieben. Wir haben aus jenem Jahrgange vergeblich in der Zeitschrift des deutschen Riesengebirgs-Vereines „Wanderer im Riesengebirge“ nach einem erklärenden Artikel gesucht für jene Aenderung. Seit der Zeit hat sich die Schreibweise mit dem K festgesetzt; denn etwas neues wird gern nachgeahmt. – Aus unsere Anfrage an den Vorsitzenden der Riesengebirgs-Vereins-Ortsgruppe Arnsdorf, in deren Tätigkeitsbereich der bewusste Punkt liegt, Herrn Pfarrer Hirschfeld in Arnsdorf, erkennt man dort

⁹ Überhaupt wäre es eine sehr dankenswerte Arbeit, wenn sich jemand der freilich sehr großen Mühe unterzöge. Einheitlichkeit, Ordnung und Sicherheit in die Bezeichnungen derjenigen Objekte des Riesengebirges zu bringen, deren Benennung bisher unsicher, schwankend oder falsch war. Die obenstehenden Zeilen erscheinen zu diesem Zwecke als ein schätzenswerter Beitrag.

¹⁰ Im vorigen Hefte d. Bl. S. 9, Spalte I, Z. 22 u. 23 sollen keine Einschließungszeichen stehen: S. 10, Sp. 2, Z. 9 v. u. ist zu lesen Kupferberg, statt Kauffung, S. 10, Sp. 2, Z. 22 ist statt des Abteilungs- ein Gleichheitszeichen zu setzen; S. 11, Sp. 1, Z. 14 v. o. soll statt Klausegrundbach – Grundbach stehen.

nur die Sprech- und Schreibweise Gräberberg und Gräbersteine an. Wenn in diesem Falle ein Wohllaut in Betracht käme, so würde zur Aenderung des G in K viel weniger Anlass vorliegen, als vielmehr eher umgekehrt, des K. in G. Gräber sind zwar nicht dort; dies ist aber zur Begründung der Schreibweise auch ebenso wenig erforderlich wie z. B. Weinpflanzungen an den vielfach vorkommenden Weinbergen. Und so meinen wir, dass man es besser bei dem alten volkstümlichen Gräberberg und Gräbersteinen lassen möge.

XII. Der Todtenwürgberg

bei Neuwelt, 1123 m hoch, veranlasst uns zu der Frage wie er zu dem schaurigen Namen gekommen ist? Leute aus der Gegend sollen in früheren Zeiten Fremden eine Sage aufgebunden haben, wonach böhmische Fischer hier von Schlesiern erwürgt worden seien, weil ihnen Jene Forellen weggefischt hatten. Der Berg liegt aber nicht auf schlesischem, sondern ans böhmischem Grunde, östlich der Milmitz in dem Zipfel böhmischen Gebietes, der nach dem Zacken zu in's schlesische hineinragt, er ist ein nördlicher Nachbar des Teufelsberges, welcher Name schon aus Hosers Karte erscheint, während der Name Todtenwürgberg daraus nicht steht. An der betreffenden Stelle findet sich dagegen „steinigter Hübel“ angegeben. Nach Schmidt¹¹ ist der ursprüngliche Name des Berges: „Todte Vrch“.

Ist dies der Fall, dann ist „todte“ nicht Bestimmungswort, sondern Attribut zu Vrch, einem čechischen Worte, das hier Berg, Gipfel bedeutet. Soviel mir bekannt, ist die Bedeutung der genannten Beifügung bisher unaufgeklärt geblieben, wahrscheinlich deshalb, weil positives Material hiezu nicht vorhanden ist.

Der Begriff todt hat bekanntlich viele Bedeutungen, worunter auch gehören: unbelebt, einsam. still, manchmal auch: des Pflanzenwuchses mehr oder weniger bar.

Wenn festgestellt werden könnte, dass der betr. Berg oder wenigstens sein oberer Teil früher unbewaldet war, so könnte ein Anhaltspunkt gewonnen werden, dass möglicherweise das Attribut todt auf diesen Umstand zurückzuführen sei. Die Bezeichnung bei Hoser „steinigter Hübel“ scheint diese Annahme zu stützen.

Auf einen zweiten Erklärungsversuch führt der seltsame Name „Faules Floss“ (von der Ostseite des Todtenwürgberges kommend, ein Zufluss des „Steinigten Baches“), der bei der Neuwelter Glashütte in die Milmitz fällt. Dass der Bergbau die erste Veranlassung zur Besiedlung der Gegend um Rochlitz und Harrachsdorf war, ist bekannt und es erscheint möglicherweise nicht ausgeschlossen dass bei der in Rede stehenden Attribute Bergleute im Spiele waren. Diese bezeichnen ein still stehendes oder langsam fließendes Wasser als „todtes“ Wasser, dasselbe geht (in ihrer Sprache) todt, wenn es langsam fließt. Ob die Benennung des gen. Flusses auf diese Bezeichnung zurückgeführt werden könne, bleibt allerdings fraglich, ebenso die Möglichkeit, dass die Bestimmung des gen. Flusses aus den in Rede stehenden Berg übertragen wurde.

¹¹ Stat.-topogr. Beschreibung der Herrschaft Starkenbach Prag. 1879.

Eine Zeche todtschreiben heißt in der Bergmannssprache sie für völlig unbauwürdig erklären. Wenn festgestellt werden könnte, dass an dem Berge, der heute den Namen Todtenwürgberg (die Anwohner sagen „der todte Werk“) hat, früher Bergbau betrieben wurde, so käme vielleicht auch damit Licht in das Dunkel der Bezeichnung denn es könnte angenommen werden, dass die Namen todte Vrch an die Stelle von todte Zeche getreten sei.

Doch sind das alles nur Mutmaßungen, die nur den Zweck haben, zu weiterer Behandlung anzuregen.

Sicher ist, dass Vrch Berg bedeutet, dass das Wort, später nicht mehr verstanden, zu Würg wurde und demnach Würgberg eine Tautologie schlimmster Sorte ist. Wenn die Bezeichnung todte Vrch nicht ausgerottet werden könnte, so sollte man doch die bez. Missbildung in etwas beschneiden und wenigstens schreiben und sprechen der todte Vrch, da letzteres Wort im Čechischen männlichen Geschlechtes ist.

Schmidt macht in seiner erwähnten Beschreibung auch auf die Unrichtigkeit der Benennung eines anderen Berges in der Nähe des eben behandelten aufmerksam Es ist

XIII. Der Blechkamm.

Nur der Umstand, dass es in der Gewohnheit des gemeinen Mannes liegt, ein an sich fremdes Wort so auszusprechen wie es einem bereits bekannten Worte ähnelt, kann aus dem čechischen Pleš solches Blech gemacht haben. Der Plechkamm, das Ende des Zuges vom Krkonosch – Kahlen- oder Mummelberg – Plechkamm, zwischen dem Seifenbach und der Mummel, ist aber schon vor hundert Jahren zu seinem seltsamen Namen gekommen; denn bereits Hoser schreibt ihn so. Uns indessen scheint es, als ob der Mummel- oder Kahle-Berg und der Plechkamm ursprünglich zusammen als eins sich friedfertig mit gemeinsamen Namen begnügt und erst infolge eines Zwischenfalles sich gesondert unter getrennter Firma, der eine den čechischen, der andere den deutschen Namen weiter geführt haben. Denn Pleš heißt Platte, Glatze, in unserem Falle eine kahle Höhe. Das stimmt damit überein, dass ein Kamm genannt wird, ein solcher aber nicht vorhanden ist, denn dazu fehlt es ihm an entsprechender größerer Länge und an mehreren Gipfeln; Bedingungen, welche für den Bergzug Kahlenberg-Plechkamm zusammen mit gemeinsamen Namen zutreffen, für den bloßen Plechkamm jedoch nicht. Man könnte demnach richtiger kurzweg die Plesch schreiben, wenn der Name schon einmal bestehen bleiben soll.

Ein ähnliches Verhältnis besteht südlich vom Krkonosch, dort ist ein deutscher und ein böhmischer Bockskamm: nämlich der Bockflösselkamm und der Koschelkamm (Koschel = kozel = Bock, Geißbock).

Wandern wir weiter und wenden uns nördlich, so gelangen wir in das Gebiet sumpfiger Hochwiesen, speziell auf die

XIV. Kranichwiese.

Sie liegt nach Hoser gegen die Neue Schlesische Baude hin, ebenso nach Haupts Karte (1880), desgleichen nach Libenows älterer Karte (1867). Auf der preuß. Generalstabskarte ist die Wiese inzwischen etwas mehr nach S. O. hin Verlegt, nämlich an dem Südhang des Reifträgers, zwischen diesen und den Steindl- oder Weiberberg Auf Grund dessen haben Brey und Straube gleichfalls an letzt-erwähnter Stelle Kranichwiese geschrieben.

Über das Vorkommen bei Kranichs (*Grus cinerea* Bechst.) im Riesengebirge ist nichts bekannt, es wurde meines Wissens hier noch kein Exemplar erlegt, obwohl dieser Vogel früher selbst in Böhmen nicht so selten gewesen zu sein scheint, da noch i. J. 1677 ein Schußgeld von 45 Kr. auf ihn ausgesetzt war; doch wird er auch hier nur, wie überall, wo er sich gegenwärtig aufhält, in ebenen Gegenden zu finden gewesen sein.

Dass also Kraniche zur Bestimmung der betr. Wiese Veranlassung gegeben haben sollten, ist nicht anzunehmen.

Man will vielmehr in dem Worte Kranich das verderbte Granitz = Grenze (čechisch hranice, politisch granica) erkennen, weshalb sich in neuester Zeit für „Kranichwiese“ die Schreibung „Grenzwiese“ einzubürgern scheint (Karte zu Petraks Führer, Karte des Oe. R.-G.-V.).

Es wäre jedenfalls angezeigt, auch in dieser Beziehung eine notwendige Einigung herbeizuführen, damit statt dieser nicht abermals eine Verwirrung eintrete.

Erwähnt sei, dass die in Rede stehende Wiese tatsächlich an einer Stelle der Grenze Böhmens und Preußens liegt und auch schon damals lag, als die preußische Grenze streitet nach Süden reichte als heutzutage.

Auf der Karte, welche dem „Taschenbuche für Freunde des Riesengebirges – Hirschberg 1798“ beigegeben ist und aus welcher diese ältere Grenze angegeben ist, kommt übrigens auch ein Kranigfloss vor, welches etwa dem heutigen Vossekerbache entsprechen dürfte.

XV. Reifträger.

Sprachlich lässt sich auch an diesem mäckeln, physisch freilich nicht. Rafrägerstein heißt der Berg aus einer Herrschaftskarte (im Brannaer Schlosse) aus dem J. 1829. „Raf“ (Kraxe, Traggestell des hiesigen Dialectes heißt in der bairischen (fränkischen) Mundart wohl Ref, Reft, hochdeutsch Reff, nicht aber Reif, weshalb der Name Reifträger auch unter jene Bildungen gehört, die im Interesse der guten Sache verschwinden sollten. Rofträgerstein, besser Reffträgerstein sollte es heißen, nicht aber Reifträger.

Wenden wir uns nun westlich weiter ins Jsergebirge und steigen von Unter-Polaun an der wilden wasserfällereichen schwarzen Desse hinauf nach dem fast weltverlassenen Wittighaus, so werden wir von fast jedem Reisewerke aus den benachbarten

XVI. Sieghübel

aufmerksam gemacht, einen 1120 m hohen Berg mit vielgerühmter Aussicht. Ältere Riesengebirgskarten reichen nicht bis zu demselben und weder Mosch (1858) noch Peter (1873) erwähnen in ihren Riesen- und Jsergebirgsbeschreibungen dieses Berges, dagegen hat ihn Meyer (Letzner) schon in der Ausgabe für 1871 erwähnt und „Sieghübel“ geschrieben. Gruhn (Warmbrunn) schreibt 1888 und bis jetzt „Sichhübel“ und Meyer folgt ihm in seinen neueren Ausgaben hierin, wenngleich er im Inhaltsverzeichnisse auch Sieghübel ausführt. In der Karte zu dem Buche ist jedoch immer Sieghübel geschrieben. Grieben ist bei Sieghübel geblieben. Die Karten von Brey und von Straube schreiben – vermutlich der Generalstabskarte folgend – Sieghübel. In Petraks F. d. d. R.-G. kommt das Jsergebirge nicht zur Behandlung, der Sieghübel daher im Buche nicht vor; steht aber ebenso auf der Karte. Im „Gebirgsfreund“ Nr. 2 und 3 von 1893 lesen wir die Äußerung eines Dr. Baumert und deren Widerlegung durch Pros. Maschek. Ersterer will (nach Prof. Dr. Partsch) Sichhübel für richtig halten, weil der Berg weitem sehr sichtbar sei (was nicht ganz zutrifft) und wegen der vom Gipfel gebotenen Aussicht; wogegen der andere die Ableitung von „sehen“ bestreitet, weil für die Zeit, als der Berg schon den Namen hatte, wegen des Urwaldes auf demselben eine Aussicht nicht denkbar ist u.s.w. Die Schreibung Sichhübel mit der Sprechweise des gemeinen Mannes in jener Gegend zu begründen, scheint nicht zutreffend, weil durch die Mundarten recht oft Namen verstümmelt werden. „Sieghübel“ scheint mir doch das richtigere zu sein.

Gehen wir von den Bergen nun einmal zu Tale und zwar so recht ins Herz des Riesengebirges hinein, so sehen wir uns im

XVII. Riesengrund bzw. :Aupagrund.

Dieses großartige Tal wird von vielen in seiner ganzen Länge, also Von der Bergschmiede bis zum Petzerkretscham mit einem einzigen Namen belegt. Die einen sagen nur Riesengrund, die andern nur Aupagrund. Wenn nun auch der Umstand, dass das Tal von oben herab von der Aupa durchstossen wird, die letztere Bezeichnung zu rechtfertigen geeignet ist, so darf der vollständig eingebürgerte Name „Riesengrund“ aus besonderer Rücksicht nicht unbeachtet bleiben, Indessen halten wir auch den Fall der Doppelbenennung hier nicht für vorliegend, sondern stimmen mit denjenigen überein, welche – das Tal in zwei Theile trennend – die zwei Namen auch besonders anwenden.

Der obere Teil, der großartigste, der Schnee- oder Riesenkoppe zunächst liegende, ist der Riesengrund; derselbe reicht bis zur Krümmung beim Beginn des seitlichen Blaugrundes, d. h. soweit man die Schneekoppe sehen kann. Von hier (abwärts) beginnt der Aupagrund. Der Endpunkt des letzteren

XVIII. der Petzer,

wird, wie mancher andere Punkt, auch in zwei verschiedenen Formen genannt. Einer kehrt im Petzer ein, der andere im Petzkretscham. Petzer scheint die Bezeichnung der Gegend zu sein, wo (der Sage nach) der letzte Riesengebirgs-Petz (Bär) erlegt worden sein soll, dessen Conterfei in Hofers Gasthaus eine Wand zierte und wo die denkwürdige Stelle durch Errichtung eines Wirtshauses verewigt worden; abgesehen davon, dass der Bärengrund bei Spindelmühl auf die Ehre des Bären-Endvertilgungs-Schauplatzes (1726) ebenfalls Anspruch erhebt. Als Punkt ist die Stelle des Petzer ein wenig zu stark ausgeblasen; denn wir finden hier noch einen ganzen Berg, den Petzerhübel. Demnach erscheint die Benennung Petzer (wie in Petrak) richtiger, gemäß der Ableitung von pec = Hochofen, weil hier früher Hüttenwerke und Hochöfen im Betriebe waren und auch der Gebrauch der Ableitungsendung er rechtfertigt dies, wie z. B. Trautenauer Gasthaus Schmiedberger Kamm; obgleich sich andererseits auch die Anwendbarkeit des zusammengesetzten Substantivs, zu deutsch „Hüttenschänke“ also Petzkretscham, nicht grade bestreiten lässt.

Noch nicht beruhigt und „zweifelsohne“ verlassen wir das köstliche Tal. Im Riesengrunde herabsteigend hatten wir zur Rechten eine ziemlich geschlossene riesige Talwand am Brunnberge, während sich links

XIX. Die Talbegrenzung des Riesen- und Aupagrundes

mehr gliedert. Wie heißt die letztere? Auch hier weichen die Antworten voneinander ab. Bald heißt es „Koppenkamm“ (einen solchen gibts nicht), bald „Löwenberg“ (Lawinenberg), bald „Rosenberg“. Auf Hosers Karte steht „Rosenberg und Wimmerberg“, aus einer Flemmingschen Karte (Warmbrunn 1860) „Kugelberg, Rosenberg, Kistberg;“ Liebenows Karte (1864) nennt nur „Rosenberg“ (den Löwenberg dagegen als östlichen Nachbar des letzteren), die ältere preuß. Generalstabskarte „Rosenberg und Kistberg;“ Brey: „Mittelberg, Rosenberg;“ Meyer nur „Rosenberg“, desgleichen Liebenows neuere Ausgabe, ebenso Strande; letzterer sowohl in der eigenen Ausgabe, wie in der Karte zu Petraks Führer. Mit Stimmenmehrheit geht sonach der Rosenberg hervor; seine Nachbarn bleiben in der Minderheit. Vom Schauplatze der Naturgeschichte und Geographie gänzlich abzutreten, können die anderen Berge aber nicht alle genötigt werden. Kugelberg und Löwenberg erhalten daher ihren Platz östlicher; ersterer zwischen Sonnengraben und Kugelgraben, letzterer zwischen Löwengraben und kleiner Aupa (Fichtigbach). Nun erhebt sich aber ein Gipfel zwischen Schneekoppe und Rosenberg, welcher sich weder zu ersteren noch zu letzterem als Anhängsel betrachten lässt, sondern vermöge seiner neutralen Haltung Selbständigkeit beansprucht und diese wird ihm – entsprechend der bereits oben erwähnten Benennung als Mittelberg – zuerkannt werden müssen, wenngleich dieser Name ein ganz gemeiner ist; denn er kommt im Riesengebirge öfter vor. Südlicher, also am Aupagrunde, streckt der auf einzelnen Karten als „Karlaberg“ bezeichnete Berg

seinen Rücken bis an's Tal, so zwar, dass sein Fuß westsüdöstlich von der Aupa bespült wird, der westliche Teil also ebenfalls zum Aupagrund reicht. Es erscheinen also drei den Riesen- und Aupagrund östlich begrenzende Berge; und nach dem Vorangeführten müssen dieselben als: „Mittelberg, Rosenberg und Karlberg“ angesprochen werden.

Karlaberg ist unverkennbar ein mundartlich verdorbenes Wort und muss entweder Karlberg oder Karlenberg heißen, ebenso die Bauden aus demselben Karlbauden oder Karlenbauden statt Karlabauden.

Auf derartige durch Wortverderbung entstehende Namensveränderungen kommen wir ein andermal zurück.